

Bienen schützen

Seit uralten Zeiten schätzt der Mensch die Bienen. Sie liefern ihm Honig und Wachs, und sie bestäuben unzählige Blüten. Doch die Honigbiene ist bei ihrer Arbeit nicht allein: Über 550 verschiedene Wildbienen sind bei uns heimisch. Es ist an der Zeit, ihnen mehr Beachtung zu schenken – auch weil sie uns gute Gründe für den Schutz wertvoller Lebensräume liefern.



Die Männchen der sehr seltenen Dünen-Pelzbiene sind am gelb gefleckten Gesicht und ihrem auffallend hohen Flugton zu erkennen.

Die Globalisierung hat viele Opfer. Derzeit sind unsere kleinsten Nutztiere, die Honigbienen, in den Schlagzeilen. Ob Varroa-Milben, Killerbienen oder ein mysteriöses Massensterben in Nordamerika, das scheinbar gesunde Völker binnen weniger Tage auslöscht – bei den Bienen scheint einiges aus dem Gleichgewicht geraten. Die fatalen Folgen der industriellen Landwirtschaft machen auch vor der Imkerei nicht halt. Ein Lichtblick in dieser Misere: Die Angst vor einer drohenden Bestäubungskrise rückt alternative Bestäuber ins Blickfeld. Und davon gibt es viele: Fliegen, Käfer, Schmetterlinge, Wespen und – vor allem – andere Bienenarten.

Die Beziehung zwischen Bienen und Blüten reicht zurück ins Zeitalter der Dinosaurier. Vor rund 100 Millionen Jahren entwickelten sich die Vegetarier aus wespenartigen Vorfahren. Indem sie ihre Brut mit Blütennahrung statt tierischer Beute fütterten, beschleunigten sie die Artbildung bei den Blütenpflanzen rapide. Und mit der botanischen Vielfalt ging wiederum die

Differenzierung der Bienenarten einher. Über 20000 verschiedene Bienen gibt es heute, die meisten in warmen, trockenen Regionen wie dem Mittelmeerraum. Ihre Körpergröße reicht von 4 Zentimetern bis hinab zu winzigen 2 Millimetern. Die allermeisten Bienen leben nicht in hochkomplexen Sozialstaaten wie die Honigbiene, sondern solitär: Das Weibchen versorgt seine Brut alleine, ohne Hilfe von Artgenossen. Zwischen solitären und Staaten bildenden Bienen aber gibt es alle denkbaren Zwischenformen sozialer Organisation.

Oft sind Bienenweibchen hervorragende Baumeisterinnen. Ungemein mannigfaltig sind ihre Bauten: Die einen graben einen Schacht mit seitlichen Brutkammern für jede Larve. Andere suchen Hohlräume in leeren Schneckengehäusen, Gallen, Felsspalten, Pflanzenstängeln oder Totholz. Wieder andere nagen sich ihr Nest selbst oder mörteln eines aus Sand und Speichel oder Pflanzenharz. Die Brutzellen der Hummeln dagegen bestehen aus dem Wachs spezieller Hinterleibsdrüsen. Doch aller Schutz ist für viele Bienenlarven vergebens: Etwa jede dritte heimische Bienenart ist ein Brutparasit. Sie baut kein eigenes Nest und legt auch keine Vorräte an. Vielmehr schmuggelt sie ihren Nachwuchs einer anderen Bienenart ins Nest (meist einer ganz bestimmten), wo sich der junge »Kuckuck« auf Kosten ihrer Larve entwickelt.

Oft beschworen ist das fein gewebte Netz der Wechselbeziehungen zwischen Bienen und Blumen. Meist werden Blüten von vielen verschiedenen Insektenarten bestäubt. Unter den Wildbienen hingegen haben sich viele Arten eng an bestimmte Pflanzen gebunden: Sie sammeln ausschließlich ihren Pollen oder den nah verwandter Arten. Das ist ein Grund, warum viele Bienen heute so selten geworden sind.

Bedroht

Der Verlust der Bienenvielfalt in Deutschland ist bedrückend. Fast jede zweite Art gilt heute als gefährdet oder gar vom Aussterben bedroht. Kein Wunder, wenn man das so drastisch verarmte Blütenangebot und den rapiden Verlust kleiner Sonderlebensräume in den letzten Jahrzehnten bedenkt. Erst 2006 schlug ein

Team europäischer Wissenschaftler Alarm. In der renommierten Zeitschrift *Science* belegten sie: Die Wildbienen sind verbreitet auf dem Rückzug, und das in einem erschreckenden Ausmaß. Gerade die Spezialisten unter den Bienen sind betroffen. Und auch die Pflanzen, die auf die Bestäubung durch Bienen angewiesen sind, werden seltener.

Als Hauptgründe gelten die Verbauung und Ausräumung der Landschaft, die Intensivierung der Landwirtschaft und der flächendeckende Eintrag von Nähr- und Giftstoffen. Aber auch die unnatürlich häufigen Honigbienen der Imker wirken stellenweise als Konkurrenz und lassen lokale Bienengemeinschaften verarmen.

Die kritische Lage vieler Wildbienen könnte sich durch die aktuelle Klimakrise noch verschärfen. Längere Schlechtwetterperioden und zunehmende Extremereignisse werden sich gravierend auf den Bruterfolg der kurzlebigen Insekten auswirken.

Beschützt

Für den Schutz der Wildbienen kann jeder etwas tun – ob in einem Hochhaus mit klitzekleinem Balkon oder im Eigenheim mit großem Naturgarten. Denn die meisten Bienen brauchen nicht viel Platz: In manchem Hausgarten lassen sich über 100 Arten beobachten! Wer geeignete Wildpflanzen wie Alant, Glockenblume, Resede, Ziest, Natternkopf oder Platterbse duldet oder gezielt ansiedelt (was selbst im Blumenkasten möglich ist), bietet einer erstaunlichen Bienenvielfalt Nahrung. Zudem gibt es Nisthilfen für bedrohte Hautflügler, zum Beispiel »Wildbienenwände«. Ganz wichtig auch: Leben Sie bienenfreundlicher! Unterstützen Sie den Ökolandbau, kaufen Sie regionale Bioware; und nehmen Sie statt des Autos öfter mal das Fahrrad.

Zahlreiche BUND-Gruppen tun etwas für die Bienenfauna. Sie pflegen wertvolle Lebensräume, die sich unsere Bienen mit anderen bedrohten Tieren und

Pflanzen teilen. Sie fördern die extensive Nutzung von Grünland – etwa beim Schutz alter Streuobstwiesen. Und sie sorgen dafür, dass Landwirte möglichst kleinflächig und zu unterschiedlichen Zeiten mähen; und einzelne Inseln von Altgras auch mal jahrelang ungemäht bleiben. Unabhängig davon ist der gesetzliche Schutz und die sachkundige Pflege bienenreicher Lebensräume – wie Dünen, Sandheiden, Trockenrasen oder Magerwiesen – von größter Bedeutung.

Falls auch Sie sich für den Schutz der Bienen engagieren wollen, kontaktieren Sie uns! Vielleicht ist auch in Ihrem Umkreis eine BUND-Gruppe aktiv? Im Zweifelsfall wenden Sie sich bitte an den BUND-Infoservice, Tel. 030/27586-469. Eine Übersicht von im Bienenschutz aktiven BUND-Gruppen mit ihren Projekten finden Sie im Internet unter www.bund.net (Naturschutz/Artenschutz im BUND).

Martin Fellendorf



Die Männchen der Großen Harzbiene beißen sich zum Schlafen gerne an Grashalmen fest.

Die Grobpunktierte Seidenbiene (links) wird von der Gemeinen Filzbiene (rechts) parasitiert. Das sehr seltene Sand-Steppenbienenchen (mitte) – hier an Thymian – ist auf Binnendünen spezialisiert und wird nur drei bis vier Millimeter groß.



M. Fellendorf (5)